



IRS **BRANDENBURGER** Regionalgespräche

39. Brandenburger Regionalgespräch: Urbane Experimente und kreative Räume

Fotos von li. nach re.: ©I. Hendl/beier+wellach projekte; ©Picasa/flickr.com; © Rory Hyde/wikipedia.org; © New York Neo-Futurists/flickr.com

MS Wissenschaft, Wissenschaftsjahr 2015 – Zukunftsstadt, Potsdam, 4. Mai 2015

Thomas Honeck | Leibniz-Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung

Mehr als Zwischennutzung? **Die neuen Formen kreativer Experimentierräume**

In den vergangenen 25 Jahren haben sich Zwischennutzungen in Debatten um kreativitätsorientierte Stadtentwicklung in Deutschland fest etabliert. Urbane Gemeinschaftsgärten auf Brachflächen, Strandbars, die verlassene Bahngelände beleben, und Büros von Startup-Unternehmen in ehemaligen industriellen Lagerhallen werden dabei oft mit dem Bild des wiedervereinigten Berlins oder der sich neu erfindenden Stadt Leipzig assoziiert. Mittlerweile sind derartige Projekte aber längst nicht mehr auf transformierende Städte mit einer hohen Zahl von Freiflächen und niedrigem Immobiliendruck beschränkt. Zwischennutzungen werden in sehr unterschiedlichen lokalen sowie funktionalen Kontexten in Planungsprozesse eingebunden und zum Teil institutionell gefördert. In Stuttgart wurde beispielsweise im Jahr 2012 ein öffentliches „Service Zwischennutzungs- und Leerstands-Management“ eingerichtet, in Hamburg waren Zwischennutzungen in die Planungen zur Hafencity eingebunden und auch in Brandenburg wurden Projekte wie etwa „Hier ist der Garten“ in Cottbus oder die aktuelle Potsdamer Integrationsinitiative „Austausch am Kanal 57“ umgesetzt. Sowohl öffentliche als auch private Akteure binden Zwischennutzungen zunehmend in ihr Flächenmanagement ein. Kreative, Jugendliche und Senioren treten gleichsam als Zwischennutzer auf. Diese verschiedenen Kontexte und Akteurskonstellationen haben zu einer Vielfalt von Weiterentwicklungen und Ausprägungen von Zwischennutzungen geführt – oder besser gesagt, von dem, das über lange Zeit als Zwischennutzung verhandelt und unter diesem Begriff durch Planer handhabbar gemacht wurde.

Im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Innovationen in der räumlichen Planung“ am Leibniz-Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung und der Universität Stuttgart untersuchen wir unter anderem, wie Zwischennutzungen in der Planung in Deutschland entstanden sind, wie sich deren planerische Wertschätzung im Laufe der Zeit veränderte, sie sich bundesweit verbreiteten und damit zu neuen planerischen Routinen beitragen. Wir betonen die Zusammenhänge dieser Schritte und begreifen sie daher als einen verschränkten Prozess der sozialen Innovation, wie ihn der Soziologe Werner Rammert beschreibt.

Im Gegensatz zum häufig verwendeten Begriffskonstrukt des „Wandels der Planung“ nimmt der konzeptionelle Zugang der sozialen Innovation die Handlungen von Akteuren, die möglicherweise sehr unterschiedliche Ziele verfolgen, als Triebkräfte dieser Veränderungen an. Vergleichbar mit „bahnbrechenden“ Innovationen im technischen Bereich können auch Innovationen in der Planung das gesamte Handlungsfeld nachhaltig verändern. Unser Forschungsinteresse bezieht sich also nicht auf die vermeintlichen Potentiale von temporären Nutzungen, sondern vielmehr auf die Verbreitung, Festsetzung und schließlich auf die Weiterentwicklung der planerischen Idee.

Ein wesentliches Ergebnis des ersten Projektteils ist eine Charakterisierung des Innovationsprozesses anhand von fünf Phasen. In einer ersten Latenzphase beginnend in den 1960er Jahren wurde die Bühne für die Innovation bereitet; Zwischennutzungen waren allerdings noch nicht im heutigen Sinne in Planungshandeln einbezogen. In dieser Phase äußerten zunächst Wissenschaftler zunehmend ihren Unmut über die bestehenden Sanierungspraktiken geprägt durch Abriss und Massenwohnungsbau. Im Zuge der Hausbesetzerbewegung nahm dieser Protest teils radikale Ausmaße an. Im zweiten wichtigen Diskurs wurden neue planerische Lösungen angesichts eines immer deutlicheren Strukturwandels gefordert. Neben dem Grabeland entlang von Bahntrassen oder ersten kulturellen Nutzungen ehemaliger Fabrikgebäude fanden Zwischennutzungen vorwiegend informell – nicht selten illegal – statt und wurden oft mit dem Begriff der „Besetzung“ in Verbindung gebracht. Zu Annäherungen an formelle Planungspraktiken kam es erst seit den 1990er Jahren in einem Zeitraum, den wir als Entstehungsphase bezeichnen. Besonders im sich deindustrialisierenden Ruhrgebiet und den ostdeutschen Städten unter Transformationsbedingungen wurde die Unzulänglichkeit des bestehenden Planungsinstrumentariums, das nunmehr über ein Jahrhundert vorwiegend zur Steuerung von Wachstum entwickelt wurde, immer deutlicher wahrgenommen. Vor allem aufgrund ihrer vielen Freiflächen und der hohen Zahl Kreativer bot die Stadt Berlin besondere „Laborbedingungen“ für Experimente mit temporären, oft wilden Raumnutzungen. Im Jahr 1999 schuf die Stadt Leipzig erstmals das Instrument der Gestattungsvereinbarung zur Förderung von Zwischennutzungen auf Brachen.

Eine folgende Fermentierungsphase war im Wesentlichen durch Lernprozesse gekennzeichnet. Es wurden zunächst eher praxisorientierte, später auch konzeptionell ausgerichtete Forschungsprojekte zu temporären Nutzungen durchgeführt. Die Zahl von Veröffentlichungen und Tagungen zum Thema nahm sprunghaft zu. Populäre und teils provozierende Zwischennutzungsprojekte regten Diskussionen in Fachkreisen und der allgemeinen Öffentlichkeit an. Auf unterschiedlichen administrativen Ebenen begannen Akteure sich für das Thema zu interessieren. Eine vierte Stabilisierungsphase setzte mit dem Aufkommen des Diskurses zu kreativer Stadtentwicklung seit Mitte der 2000er Jahre ein. Darin nahm die kulturelle Nutzung von Freiflächen eine stärkere ökonomische Komponente an. In der Folge wurde die Zwischennutzung auch für prosperierende Städte zur Förderung kreativer Räume relevanter. Analog zur Normalisierung der Zwischennutzung identifizieren wir eine fünfte Kritikphase, in der vermeintlich negative Aspekte von Zwischennutzungen von verschiedenen Positionen stärker betont werden. Es mehren sich Konflikte in Verbindung mit der immanenten Befristung – ein prominentes Beispiel dafür ist die Entwicklung des Flughafens Tempelhof. An den

Orten der Entstehung sind die einst förderlichen Bedingungen für Zwischennutzungen meist nicht mehr vorhanden und die allgemeinen Problemstellungen haben sich verändert.

In der Konsequenz entwickeln sich aus den klassischen Zwischennutzungen vielfältige neue Formen kreativer urbaner Experimentierräume – sozusagen als „Innovationen der Innovation“ oder „Prozessinnovationen“. Dabei unterscheiden sich die Motive früherer Zwischennutzungsakteure von denen heutiger zum Teil erheblich. Eine generelle Tendenz ist, dass ehemalige Zwischennutzer eine langfristige Nutzungssicherheit anstreben, sich aber dennoch bestimmter Techniken, wie der etwa der gestalterischen Improvisation bedienen. Das Berliner Holzmarkt-Projekt ist ein geeignetes Beispiel dafür: In einem neu geschaffenen Quartier auf dem vormals zwischengenutzten Gelände werden kurzfristige und langfristige Nutzungen kombiniert. Das Projekt wurde durch die finanzielle Unterstützung einer Stiftung ermöglicht, die als neuer Akteur ihre Ansprüche einbringt. Nicht zuletzt haben sich die ehemaligen Zwischennutzer selbst professionalisiert: Personen aus den Vorgängerprojekten wenden ihr Know-How zur temporären Nutzung mittlerweile an verschiedenen Orten in Berlin sowie in anderen Städten an. Auch das neue Spreefeld-Projekt ist durch die „Hochphase der Zwischennutzung“ im östlichen Spreeraum beeinflusst: Auf dem mittlerweile bebauten Gelände im Besitz einer Genossenschaft bleibt der Öffentlichkeit ein Zugang zum Spreeufer erhalten. Außerdem pflegen Initiativen zwischen den Häusern Gemeinschaftsgärten und es finden Kulturprojekte statt. Eine andere Tendenz von Berliner Kreativprojekten ist der Umzug in bezahlbare Stadtgebiete, wie im Falle des Künstlerhauses Tacheles, das in Berlin Marzahn eine neue Unterkunft gefunden hat. Wie verschiedenartige Gestalten Zwischennutzungsprojekte heute abhängig von ihrem Kontext annehmen können, zeigt das Stuttgarter Projekt „Fluxus – Temporary Concept Mall“. Eine vernachlässigte Einkaufspassage wird durch 16 kleine Ladengeschäfte und Cafés belebt.

Im zweiten Projektteil von InnoPlan fokussieren wir uns auf die sehr unterschiedlichen Bedingungen, unter denen Zwischennutzungen heute umgesetzt werden und untersuchen dazu die in vielen strukturellen Merkmalen unterschiedlichen Fallstudien Berlin und Stuttgart. Es ist zu erwarten, dass sich der Innovationsverlauf auch in Zukunft weiter „verästeln“ wird und, dass die Ausprägungen von kreativen Räumen noch vielfältiger werden. Auch zukünftige urbane Experimentierräume werden sich im Spannungsfeld aus kreativem Freiraum der Nutzer, ökonomischer Tragbarkeit der Projekte sowie Anbindung an das formelle Regelwerk der Stadtentwicklung bewegen.

Kurzbiographie

Thomas Honeck ist seit 2013 am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) tätig und bearbeitet im DFG-Projekt „Innovationen in der räumlichen Planung“ die Teilstudie „Raumpioniere und Zwischennutzungen“. Nach seinem Studium der Geographie und Medienwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Universität de Barcelona sowie der Universität Osnabrück war er freiberuflich unter anderem für das Deutsche Institut für Urbanistik, die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sowie das internationale Städtenetzwerk Metropolis tätig.

Kontakt: honeck@irs-net.de